Lessing und Reiskes zu Aesop.

Als Reiske mit seiner Frau im August 1771 bei Lessing in Wolfenbüttel zum Besuch war, kam die Rede auch auf den alten in Augsburg befindlichen Codex unedirter Fabeln des Aesop, auf welchen Joh. Michael Heusinger, der ihn selbst eingesehen hatte, in der Praefatio seiner Ausgabe der Fabulae Aesopicae graecae mit den Worten hingewiesen hatte: *Operae tamen pretium faciet, quicunque posthac totius codicis huius, qui non eruditos tantum, sed acres acutosque oculos postulat, describendi molestiam devorabit.* Da Reiske Beziehungen zu Augsburg hatte, seine Frau aber ein Vergnügen darin fand, Lessing einen Gefallen zu erweisen, so versprach Reiske, sich die Handschrift kommen und — er selbst war damals schon recht augenleidend — durch seine Frau abschreiben zu lassen. Und so sah sich Lessing nach der Beseitigung einiger Hemmnisse, über welche ein Brief Reiske's an ihn aus dem Mai 1772 (Redlich, Briefe an Lessing, Nr. 326) berichtet, noch in demselben Jahre 1772 im Besitz einer Abschrift der Augsburger Fabeln und stattete den Dank für diese Liebenswürdigkeit in seiner Abhandlung über 'Romulus und Rimicius' (Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag, Braunschweig 1773)[1] mit folgendem Complimente (S. 72) ab: 'Eine solche Handschrift findet sich auch in Deutschland in der Bibliothek der Stadt Augsburg, auf die schon seit 1741 Jo. Michael Heusinger die Gelehrten aufmerksam gemacht haben sollte. Sein

[1] Lessing schickte ihn mit einem Briefe am 22. Januar 1773 an Reiske (Redlich, Briefe Lessings N. 302).

Zeugniss und seine Versicherung, hätte ich gemeint, müsste diesen Schatz an das Licht zu bringen ohnfehlbar veranlassen. Aber auch das ist nicht geschehen. Vielleicht weil es sich nicht der Mühe verlohnte? Es verlohnt sich ihrer recht sehr, wie ich ganz gewiss weiss. Denn endlich bin ich so glücklich gewesen, eine Abschrift von besagtem Augsburgischem Codex zu erhalten, aus der ich sehe, dass er alle meine Erwartung übertrifft. Diese Abschrift ist von der Hand der Madame Reiske, die sich damit um die griechische Literatur unendlich verdienter wird gemacht haben als eine Madame Dacier mit allen französischen Uebersetzungen, wenn man künftig einmal den Aesop einzig so lesen wird, wie man ihn ohne ihr Zuthun vielleicht noch lange nicht, vielleicht auch wohl nie gelesen hätte' (Hempel XI 2, 939) [1].

Nun sind zwar bisher keine Proben der Beschäftigung Lessings mit dieser Fabelsammlung der Augsburger Handschrift zu Tage getreten, aber dass er Aufzeichnungen zu ihr hinterlassen hatte, wusste man aus der Bemerkung seines Bruders Karl (Gotthold Ephraim Lessings vermischte Schriften. Zweiter Theil. Berlin 1784 S. 226): 'Ausser diesem, was hier vom Aesop vorkömt, hat mein Bruder einen Heft von drey Bogen in Oktav: Erklärungen über den Aesop, nachgelassen, die mit denen, welche er dem griechischen Manuscripte beygefügt, dessen er in seinem ersten Beytrage zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel No. 2 S. 72. gedenket, schon einen ziemlichen Kommentar ausmachen; sie sind aber nur in deutscher Sprache geschrieben'. Und das von demselben herausgegebene 'Leben Lessings nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse, dritter Theil, Berlin 1795' enthielt die Ankündigung der Herausgabe der Fabelsammlung mit Lessings Anmerkungen. Denn Fülleborn, welchem Karl Lessing die Herausgabe dieses Theiles des Nachlasses übertragen hatte, schreibt im Vorwort S. XIX: 'das philologische Publicum hat noch einen wichtigen Beytrag zur alten Literatur aus Lessings Nachlasse zu

[1] Ich benutze die Gelegenheit zur Aufklärung eines Namens in derselben Abhandlung (S. 923). Wenn Lessing schreibt: 'Eben dieses Manuscript ist es ohne Zweifel, welches er (Gudius) an einem andern Orte Sciassianum Rimicii codicem nennet. Ich bekenne meine Unwissenheit, warum Sciassianum. Mir fällt weder ein Ort noch ein Gelehrter ein, nach welchem es diese Benennung führen könnte', so ist unzweifelhaft Samuel Schass gemeint, desen Begleiter Gudius war, der Stifter des jedem Kieler bekannten Stipendium Schassianum.

hoffen, eine Handschrift der Aesopischen Fabeln, von der Madame Reiske abgeschrieben, und von Lessing mit einigen Anmerkungen begleitet, welche ein gelehrter Philolog überarbeiten wird'. Aber der wesentliche Theil dieses Versprechens ist bis heute unerfüllt geblieben. Zwar gab Schneider Saxo, welcher mit Karl Lessing kurz vor dessen Tode in Breslau bekannt geworden war und die Abschrift der Handschrift nebst den Anmerkungen von ihm zum Geschenk erhalten hatte[1], den griechischen Text heraus: ΜΥΘΟΙ ΑΙΣΩΠΕΙΟΙ. Fabulae Aesopiae e codice Augustano nunc primum editae, Vratislaviae 1812, aber ohne die Anmerkungen. Nur bisweilen nahm er kurz auf ein Urtheil oder eine Textverbesserung Lessings Bezug[2]. Seitdem ist, so viel ich weiss, von der ganzen Arbeit keine Rede gewesen.

Um so grösser war meine Freude, als es mir jüngst glückte, die Anmerkungen mit der Abschrift wieder zu finden und zwar in einer Handschrift der Breslauer Universitäts-Bibliothek — IV Qu. 104[b] —, welche auf dem Einbande die Aufschrift trägt: Schneideri Collectanea ad Aesopi fabulas.

Es ist ein aus 80 Blättern bestehender Quart-Band. Sowohl auf der Innenseite des Deckels als auf Blatt 1 stehen Eintragungen von Karl Lessings Hand über Ausgaben der aesopischen Fabeln von Gottlieb Ernesti, Leipzig 1781 an bis zum Leipziger Drucke der Ausgabe von Francesco del Furia (1810), dazwischen auch die Bemerkung: *Siehe des D. Reiske Brief vom 13. Febr. 1773 fast zu Ende an meinen Bruder.*

Auf Blatt 2 steht von Lessings Hand:

---

[1] Dadurch erweist sich die Angabe des Recensenten des dritten Theils von Lessings Leben in der Allgemeinen Literaturzeitung März 1796 N. 98 Sp. 780, dass Frau Reiske die Abschrift dem Hofrath Eschenburg geschenkt habe, als irrig, ebenso wie die Behauptung, dass Reiske selbst die Abschrift gemacht habe. Auch Wilhelm wurde durch diese Angabe getäuscht. Siehe unten S. 85 A. 2.

[2] Am unbegreiflichsten ist, dass auch er, der sowohl Reiskes als seiner Frau Handschrift kannte, Reiske für den Schreiber hielt. Freilich ist es das Schicksal dieses apographum gewesen, auch weiter zu den seltsamsten Irrthümern Anlass zu geben. Nicht nur wurde Schneiders Behauptung von Schöll (Gesch. d. griech. Litt. I, 184) wiederholt, sondern Halm, Fabulae Aesopicae collectae p. III sq. liess gar Schneider die Sammlung ex codice Augusteo bibliothecae Wolfenbuttelanae veröffentlichen.

Ein älterer u. besserer
Aesop
als der gewöhnliche des Planudes
aus
einer Augsburgischen Handschrift
gezogen[1]
von Mad. Reiske.

Mit Blatt 3 beginnt die Abschrift, deren Ueberschrift lautet: *Aesopi fabulae e codice Augustano p. 80. N. 3*[2].

μῦθοι τοῦ αἰσώπου: κατὰ ϛοχεῖον.

Sie schliesst auf fol. 78^{v} mit den Worten οὐ δόλως χρὴ ἐᾶν φύεσθαι (= p. 115, 20 ed. Schneider). Blatt 79 und 80 sind leer.

Lessing selbst ist an eine Paginirung der Abschrift gegangen, indem er mit rother Tinte die Blattzahlen in die rechte obere Ecke setzte, kam aber nicht über Blatt 28 hinaus. Die Anmerkungen hören noch eher, bei Fabel 138, welche auf Blatt 25^{r} steht, auf. Mit rother Tinte schrieb er auch im Anfange die Zahlen vor einzelne Fabeln, welche sie in der sogenannten planudeischen Sammlung haben, durch drei Sterne bezeichnete er die bisher unbekannten Fabeln. Mit rother Tinte machte er endlich auch Textverbesserungen am Rande der Abschrift: so in Nr. 2 *l.* μάλλοις (Text: μαλίοις); ebend. ἁμιλλᾷ (Text ἅμιλλα); in Nr. 41 *l.* προσπάίζω *una voce* (Text: πρὸς παίζω); in Nr. 72 *l.* λάβωνται (Text: λάβωται); in Nr. 73 *l.* ουργεῖον (zu μελισσουργὸν); in Nr. 81 *l.* θέντος (zu ἐκχυθέντι); in Nr. 89 ην (zu προσθήκεν); in Nr. 94 μ (zu ἐποῦ); in Nr. 102 αι (zu δεῖξ); in Nr. 120 *l.* ἐν σχολαῖς (Text: ἐνσχολεῖς); in Nr. 125 ϛ (zu πεπείρου); in Nr. 127 σ (zu ἀποθνήκειν). Aber die eigentlichen Anmerkungen schrieb er mit schwarzer Tinte auf besondere Blätter, mit denen er die Abschrift durchschiessen liess.

Diese Anmerkungen bezeichnen zunächst regelmässig die Nummern, unter denen sich die betr. Fabeln in den Sammlungen von Planudes und Nevelet befinden. Sodann erörtern sie in erster Linie die Vorzüge, seltener die Mängel, welche die Fassungen der

---

[1] Von späterer (wohl nicht Karl Lessings, sondern des in Aussicht genommenen Editors) Hand geändert in: *genommen.*

[2] p. 80 N. 3 ist die Augsburger Signatur des Codex, des jetzigen Monacensis gr. 564 (fol. 295 sq.), den paginae von Reisers Index manuscriptorum Bibliothecae Augustanae (Augsburg 1675) entlehnt.

Fabeln in der Augsburger Sammlung vor denen der übrigen Sammlungen haben. Die Gründe, welche Lessing für sein — wohl auch in Zukunft gültiges — Urtheil von der Vorzüglichkeit dieser Sammlung vorbringt, sind meist sachlicher Art; doch bemerkt er auch zu Fabel 19, dass diese Sammlung vor der 'gemeinen' auch 'dergleichen eigenthümliche und Kernworte', wie πέλμα voraushabe. Auch auf das Alter und die Quellen, sowie auf die Nachahmungen der Fabeln wird eingegangen, dabei zu Fabel 109 und 135 die Bemerkung gemacht, dass die Fabeln Lokmans aus dem Griechischen übersetzt seien[1]. Unter den Bemerkungen über die Anordnung der Sammlungen ist besonders der zu Fabel 110 aus einem falschen Epimythion gezogene Schluss hervorzuheben, dass Planudes eine Sammlung wie die Augsburger vor sich gehabt habe. Aber mit besonderer Vorliebe werden Lesarten abgewogen und, theilweis sehr gute, Textverbesserungen vorgetragen. Dabei wird bisweilen (zu Fabel 67, 74, 88) zustimmend oder bestreitend Rücksicht auf Randbemerkungen der Frau Reiske genommen, welche Auslassungen in der Handschrift konstatirt oder Aenderungen vorgeschlagen hatte[2].

---

[1] Ueber 'Pilpay' spricht er zu Fabel 25.

[2] Diese Randbemerkungen hat Schneider nur zum Theil erwähnt. Da sie der Reiskia grösstentheils zur Ehre gereichen, theile ich sie hier vollständig mit:

Fab. 21 p. 13, 1: dele ἐντὸς (zwischen ἠθύμουν und ἐν τοσούτῳ).
— 32 p. 18, 4 παρακείμενον statt περικείμενον.
— 33 p. 19, 6 ὀλυμπιονίκων st. ὀλυμπιονικαίων.
— 44 p. 24, 7 ἀναδύντες st. ἀναδύναντες.
— 50 p. 28, 1 μετήλλαξε st. καθήλλαξε.
— 51 p. 28, 13 καταλλαγὰς st. μεταλλαγὰς.
— 58 p. 32, 5 ἀπολλύουσι st. ἀπόλλουσι.
— 59 p. 32, 2 ῥίνην st. ῥίνα.
— 66 p. 35, 4 μαγείρου st. αὐτοῦ.
— 67 p. 36, 3 'hier muss entweder etwas falsch geschrieben seyn oder etwas fehlen. Doch ist im Mst. keine Lücke'.
— 74 p. 39, 9 sq. zu ἄνθρωπον εἶναι ἔφασκε: 'hier fehlt ohne Zweifel etwas; im Manuscripte ist aber keine Lücke'.
— 81 p. 43, 1 προσξᾶσαι st. προξᾶσαι.
— 84 p. 44, 3 ἐπισημαινομένου st. ὑποσημαινομένου.
— 88 p. 46, 5 μελλήσας st. ἀμελήσας (mit Unrecht von Lessing verworfen).
— 89 p. 47, 2 ἐξὶν st. ἐσθίειν.
p. 47, 12 παρὰ st. περὶ.

Der bei weitem grösste Theil der Anmerkungen ist offenbar unmittelbar nach Empfang der Abschrift, kurz vorher, ehe er sein obenerwähntes Urtheil über den Werth der Sammlung in den 'Beiträgen' drucken liess, also noch im Jahre 1772 geschrieben. So erklärt sich, dass er zu Fabel 118 (vgl. zu Fabel 3) zwar auch die vita Aesopi citirt, aber nur in der bei Nevelet abgedruckten dem Maximus Planudes zugeschriebenen Recension, nicht in derjenigen Fassung, welche er im Februar des folgenden Jahres 1773 durch eine ebenfalls von Frau Reiske gemachte Abschrift[1] kennen lernte.

Doch fehlt es nicht an nachträglichen Zusätzen, wie sie fortgesetzte Lektüre zu bringen pflegt. So hatte er zu Fabel 8 (Αἴσωπος ποτὲ ὁ μυθοποιὸς) zuerst angemerkt: 'Diese Fabel ist unserer Handschrift ganz eigen, und ich glaube nicht, dass man sie sonst irgends wird gelesen haben. Freylich aber gehört sie

---

Fab. 92 p. 49, 8 πάντα st. ταῦτα.
— 94 p. 50, 3 ἦκε πρὸς τὴν ῥίνην st. ἦδε πρὸς τὴν ῥίνα.
p. 50, 5 ἀποίσεται st. ὑποίσεται.
— 99 p. 52, 4 θηρευτικὸν st. θεωρητικὸν.
— 100 p. 53, 11 ὑποθεῖναι st. ἐπιθεῖναι.
— 101 p. 54, 7 ἀποδῶσιν st. ἀποδώσουσιν.
— 102 p. 54, 8 λύπης st. νίκης.
— 104 p. 55, 8 ἐτῶν st. ὀξῶν.
p. 55, 19 γένωνται st. γεννῶνται.
— 105 p. 56, 9 πολυτελῶς st. πολυετῶς.
— 112 p. 59, 5 συνεξώσθη st. συνεξώθει.
— 123 p. 64, 6 παραστῆσαι st. περιστῆσαι.
— 132 p. 68, 4 ἀφαιρησομένη st. ἀφαιρεθησομένη.
— 142 p. 73, 2 αὐλίαν st. αὐλιαῖαν.
— 143 p. 73, 1 πλαζόμενος st. πελαζόμενος.
— 150 p. 77, 2 ἐπιτυχόντων st. ἀποτυχόντων.
p. 77, 8 ἐσταύρωσαν st. ἐστρῶσαν.
— 162 p. 83, 1 μητραγύρται st. μινεγῦρται.
— 171 p. 88, 11 'add. οὐκ' zwischen ἀμοιβὰς und ἀποδιδόναι.
— 175 p. 90, 8 βυρσοδέψῃ st. βυρσοδεῦσι.
— 176 p. 91, 8 ἐξανίστασθαι st. ἐξαναστήσεσθαι.
— 197 p. 101, 2 τόπῳ st. ποταμῷ.
— 206 p. 105, 5 κώμης st. ῥώμης.
— 208 p. 106, 5 ἀφυῶς st. εὐφυῶς.
— 212 p. 108, 3 ἐχθροῖς st. ἀνθρώποις.
— 213 p. 108, 1 'f. πατασσόμενα' st. .... ασόμενα.
— 215 p. 109, 3 ἀμελεῖν st. ἀμελεῖσθαι.

[1] Vgl. über diese unten S. 75 f.

mehr unter die Schnaken und Possen des Aesopus, als dass sie eine eigentliche moralische Fabel seyn sollte'. Nachträglich schrieb er: 'Doch nun finde ich, dass Hudson diese Fabel aus einem Ms. Gall. herausgegeben; und sie ist bey ihm die 312te. In dem Hauptmañschen Abdrucke p. 248. Allein der Hudsonsche Text kañ doch wenigstens aus unserm sehr verbessert werden. Z. E. für τὸν δὲ δία βουλομενον bietet Hudson ganz ohne Verstand τῶν δὲ διανοουμένων'.

'Sogar Aristoteles hat sie schon Meteorolog. XI. als wirklich vom Aesop angeführt'.

Einige solcher Nachträge lieferte ihm die Kenntniss der Lesarten einer zweiten Handschrift, welche er durch C. W. bezeichnet. So hat er in Fabel 23, zu seiner Anmerkung zu ἀτιθάσσῳ: 'Sollte es nicht vielmehr heissen τιθάσσῳ als ἀτιθάσσῳ? Denn ein wildes konnte der Mann doch nicht sogleich unter den Hähnen gehn lassen' nachträglich hinzugefügt: 'τιθασσῶ hat auch wirklich der C. W.'; zu Fabel 36 ἢ ἄπνουν ἢ ἄψυχον lautet die Anmerkung: 'ἢ ἄψυχον ist offenbar das Glossema von ἄπνουν und muss ganz weg'; und ein Nachtrag: 'C. W. hat auch blos ἄψυχον'. Zu Fabel 48 steht: 'C. W. lieset: Βοτάλην ἀπό τινος θυρίδος κρεμαμένην εἶδεν νυκτρις'; in Fabel 66 lautet die Anmerkung zu πρώτου: 'dieses muss auf den Koch oder Fleischer gehen, bey welchem die Jünglinge um Fleisch handelten; dessen Erwähnung in dem Vorhergehenden also fehlt. Oder soll für πρώτου blos μαγείρου stehen?'; nachträglich hat er hinzugefügt: 'C. W. lieset auch wirklich μαγείρου'. Schneider hat mit einer mir an dem sonst so gewissenhaften Manne unbegreiflichen Leichtherzigkeit in diesem C. W. einfach einen codex Augustanus alter gesehen; wenigstens schreibt er zwei von den vier in Rede stehenden Lesarten (Fabel 23 und 48) diesem Codex zu. Aber ganz abgesehen von der Unerklärlichkeit der Sigle C. W., weder Reihenfolge noch Lesarten stimmen zu den beiden anderen ehemaligen Augustani, jetzigen Monacenses gr. 551, fol. 262^{v} sq. und 525 fol. 21^{r} sq. Am nächsten lag es in dem W. Wolfenbüttel mit seinem Codex gr. 71 zu sehen, aber auch diese Vermuthung hat sich, einer freundlichen Mittheilung des Herrn Oberbibliothekar Dr. v. Heinemann zufolge, nicht bestätigt. Wittenberg und Weimar hatten keine Aesophandschriften, und so blieb nur Wien übrig, und hier fand sich in der That das Gesuchte. Ein bisher fast unbekannt gebliebener Codex der Hofbibliothek, phil. graec. CLXXVIII (fol. 311 sq.) enthält, was von kei-

nem andern wenigstens der bisher bekannten Codices gelten dürfte[1], sowohl die Fabeln in der von Lessing angemerkten Reihenfolge als auch die obigen Lesarten[2]. Ob Lessing den Codex selbst in Wien im Jahre 1775 einsah oder durch einen Andern — vielleicht gar durch Reiskes Vermittelung; vgl. unten S. 79 Z. 13 — Mittheilungen über ihn empfing, vermag ich zur Zeit nicht zu sagen.

Bisweilen tritt eine inhaltliche Berührung zwischen diesen Anmerkungen und jenen hervor, welche sich in dem von Lessing angelegten grossen 'Kollektaneum' finden und aus diesem von Eschenburg hervorgezogen worden sind[3]. Ich halte die Zusammenstellung der folgenden für lehrreich. Es lautet die Anmerkung:

in unserer Handschrift	in den Kollektaneen (Eschenburg I 452; Hempel XI 2, 1007)
zu Fabel 9.	Fabel IV.
Die vierte unter den planudeischen. Der Umstand, dass hier der Fuchs in den Brunen fällt, anstatt dass er mit dem Fuchs[4] zugleich herabsteigt, wie in dem gemeinen Texte, ist sehr wichtig. Denn nur dadurch wird der Fuchs nicht selbst des Tadels würdig, mit dem er den Bock verlacht. Oder konte er es im voraus schon ganz gewiss wissen, dass sich der leichtgläubige Bock so würde hintergehen lassen.	Im Griechischen wird diese Fabel auf zweierlei Art[5] erzählt. Das eine Mal[6] nämlich springt der Fuchs nicht mit in den Brunnen hinab, sondern kommt nur dazu, als der Bock sich vergebens herauszukommen bemüht. Und so ist die Fabel einfacher und besser. Der Umstand zwar, dass der Fuchs über die Hörner des Bocks herausspringt, ist sinnreich, allein er macht den Fuchs einer gleichen Unvorsichtigkeit schuldig. Denn wusste

[1] Am nächsten steht diesem Wiener Codex der Harleianus 5543 (Hausrath J. J. Suppl. XXI 310; auch in Fabel 48 stimmt er nach einer freundlichen Mittheilung Hausraths mit diesem überein), aber Nr. 9 (der Augsburger Sammlung) = 12 C. W. (45 Halm) fehlt in ihm.

[2] Nur bietet der Codex in Fabel 48 in Wahrheit nicht εἶδεν νυκτρις, sondern εἶδε νυκτερὶς. Für freundliche Mittheilungen über die Wiener Handschriften bin ich dem Herrn Custos Dr. Göldlin von Tiefenau zu grossem Dank verpflichtet.

[3] Auch zwischen unsrer Anmerkung zu Fabel 27 und der zu Phaedrus I 7, 2 in der Abhandlung 'Ueber den Phaeder' (Hempel XI 2, 1018) ist Uebereinstimmung.

[4] Lessing wollte Bock schreiben.

[5] [Ed. Nevel. 4 und 284.] [6] [Nevel. 284.]

es auch der Fuchs schon ganz gewiss, dass der Bock so dumm sein und sich dazu bequemen würde?

Zu Fabel 90.

Die 91 ste unter den Planudeischen. Ich bin noch nicht recht gewiss, worauf es bey dieser Fabel eigentlich ankömt. Etwa darauf, dass Merkur dem Tiresias beidemal Erscheinungen nante, woraus für den gegenwärtigen Fall nichts zu schliessen; und das zweytemal gar eine Krähe κορώνη anzeigte, von welcher ein jeder wusste, dass sie οἰωνισμὸν οὐκ ἔχει, wie auch in der 98ten Planudeischen Fabel ausdrücklich gesagt wird? Schloss er also daraus, dass der Mann, dessen Augen er sich itzt bediente, ihn nur zum besten habe, u. wohl selbst der Dieb seyn möge.

Fab. XCI (Hempel S. 1010).

Ich möchte wohl wissen, wie die Ausleger diese Fabel mit der 98 sten und 99 sten verglichen, wo von der κορωνη ausdrücklich gesagt wird: οἰωνισμον οὐκ ἐχει. Wer diese Schwierigkeit nicht aufzulösen weiss, versteht die ganze Fabel nicht.

Sie muss aber so aufgelöst werden, dass Tiresias den Mercur eben daran erkannte, dass er ihm schon zum zweiten Mal einen unrechten Vogel nannte, aus dem nichts zu schliessen war.

Zu Fabel 108.

(ἐκέλευσεν αὐτὴν διὰ τὰς (a) ἀρχὰς εἰσελθεῖν.)

a) Dafür stehet in dem gemeinen Texte ohne allen Verstand διὰ τοῦ ὄχλου. Die bewusste Verbesserung dieser Stelle.

Fab. CIV (Hempel S. 1011).

Anstatt δια του ὀχλου muss man lesen: δια του ὀχθου, d. i. durch die Lippen. Und nunmehr erst kömmt in die ganze Fabel ein Verstand. ὁ ὀχθος aber heisst eigentlich littus, ripa; im figürlichen Verstande aber bedeutet es auch die Lippen, so wie auch το χειλος labium und ripa bedeutet[1].

[1] Vgl. Kollektaneen I 232.

Man sieht, dass unsere Anmerkungen später sind als die der Kollektaneen, was zu dem Ergebniss der Ermittelungen über die Zeit der letzteren durchaus stimmt[1]. Als Lessing den Eintrag in die 'Kollektaneen' zu Fabel IV machte, kannte er noch nicht die Fassung der Augsburger Sammlung, sondern nur die ähnliche bei Nevelet 284; als er unsere Anmerkung zu Fabel 90 schrieb, war er in der Lösung[2] der Schwierigkeit etwas unsicherer, und bei der 'bewussten Verbesserung' zu Fabel 108 hat er offenbar die der 'Kollektaneen' ὄχθου im Sinne[3].

Die vollständige Veröffentlichung der Anmerkungen soll alsbald in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte (Band 8 Heft 1) erfolgen.

2.

Am 12. December desselben Jahres 1772 schickte Reiske den Katalog der Bücher- und Handschriftensammlung des kurz

[1] Vgl. Eschenburg I S. XIV.

[2] Meiner Meinung nach ist Lessing die Lösung der Schwierigkeit nicht gelungen. Ich finde eine der Pointen der Fabel gerade in dem Gegensatze der Bedeutung des Adlers und der Krähe für die Mantik. Nicht jeder Vogel ist ein ἐναίσιμος (Od. β, 181. h. in Merc. 543 sq. Callim. lav. Pall. 123): der Adler ist der wirksamste aller οἰωνοί, (τελειότατος πετεηνῶν Il. θ, 247 = ω, 315 mit den Scholien), und trotzdem dieser jetzt sogar ἐξ ἀριστερῶν ἐπὶ δεξιά flog, also besonders bedeutungsvoll scheinen musste (Od. ο, 525 sq.; β, 146; Il. μ, 237 sq., Pind. Isthm. V 50; Xen. Anab. VI 1, 23), erklärte Teiresias μὴ πρὸς αὐτοὺς τοῦτον εἶναι. Hermes mochte schon triumphiren. Dagegen hat die Krähe keine mantische Kraft gerade nach Aussage der äsopischen Fabeln 98 und 99 (vgl. auch Arist. Av. 5), Teiresias aber wusste ihr, obwohl sie noch dazu ruhig auf einem Baum sass und bald zum Himmel, bald zur Erde guckte, doch das σῆμα ἐναίσιμον (Il. β, 353) dafür, dass einer der Himmlischen und natürlich kein anderer als der ἀρχὸς φηλητέων (h. in Merc. 292) und βοῦκλεψ (Soph. fr. 932[2] N.) zur Erde gekommen und die Rinder gestohlen habe, zu entnehmen. Dem Teiresias war verliehen (Callim. l. l.)

γνωσεῖται δ' ὄρνιθας, ὃς αἴσιος, οἵ τε πέτονται
ἤλιθα, καὶ ποίων οὐκ ἀγαθαὶ πτέρυγες.

(Apollod. bibl. III 6, 7 τὰς ἀκοὰς διακαθάρασαν πᾶσαν ὀρνίθων φωνὴν ποιῆσαι συνιέναι). Er ist der Schüler des Meisters Apollon, welcher, nachdem er von dem Alten in Onchestos den Rinderdiebstahl erfahren hat, aus der Beobachtung eines Vogels auf Hermes als Dieb schliesst (h. in Merc. 213). Der Dieb Hermes lernt wie damals den Apollon, so jetzt den Teiresias als πανομφαῖος (h. in Merc. 473) kennen.

[3] Auf das Richtige, von Schneider gefundene, διὰ τοῦ ἀρχοῦ (vgl. Aristot. hist. anim. II 17 p. 507a 33) ist er nicht gekommen.

vorher in Leipzig verstorbenen Raths-Assessor Stieglitz, welche im Anfang des nächsten Jahres versteigert werden sollte, an Lessing, und bot ihm, so ihm 'eines und das andere, sowohl von den gedruckten Büchern als auch von den Manuscripten (p. 158 sq.) anstehe', seine Dienste zur Erwerbung an (Redlich, Briefe an Lessing N. 341 in der Hempel'schen Lessingausgabe XX 2, 638). Lessing antwortete darauf am 22. Januar 1773 (Redlich, Briefe von Lessing N. 302, ebend. XX 1, 546): 'In dem übersandten Katalogo sticht mir Manches in die Augen, das ich gar zu gerne für mich oder für die Bibliothek haben möchte, wenn mir nicht auf alle Weise die Hände gebunden wären. Wenn die Auction wenigstens doch nur erst gegen künftige Johannis gehalten würde'. Frau Reiske errieth, dass jenes 'Manches' sich auf nichts mehr beziehe als auf eine von Cober angefertigte Abschrift von Fabeln des Aesop. Und so musste sich Reiske gleich auf die Beine machen, zum Proclamator gehen und sich diese Abschrift geben lassen. 'Wips! (sagt der Wandsbecker)'[1], schreibt Reiske an Lessing am 13. Februar 1773 (Hempel XX 2, 663), 'setzte meine Frau sich hin, schrieb das Dingelchen ab, und in drei oder vier Tagen war das gethan'. Dann las sie ihm den Text der Handschrift vor, er las ihre Abschrift nach und 'kleckte' dabei einige 'vermeintliche Emendationes' an den Rand, die er jedoch alsbald, nachdem er sich von dem wahren Charakter der ganzen Schrift überzeugt hatte, grossentheils als Verbesserungen des Autors zurücknehmen wollte. Am 13. Februar überraschte er Lessing mit der Abschrift und jenem in aufgeräumtester Stimmung verfassten Briefe (Redlich N. 353). Die Handschrift selbst erreichte in der Auktion einen viel höhern Preis, als er Reiske angemessen schien, da sie nicht die Fabeln, sondern nur einen βίος — genauer: zwei βίοι — des Aesop enthielt. Wem sie zugeschlagen wurde, sagt er nicht. Auch der Abschrift wird in Lessings Schriften und Briefen keine Erwähnung gethan. Und so waren beide apographa, sowohl das Coberianum als das Reiskianum, verschollen, bis Westermann das erstere in einer Handschrift der Breslauer Universitäts-Bibliothek gefunden zu haben meinte und in dem Schriftchen: 'Vita Aesopi ex Vratislaviensi ac partim Monacensi et Vindobonensi codicibus nunc primum edidit, Brunsvigae et Londini 1845' herausgab. Aber ein Blick auf die Handschrift — IV Qu. 44 — genügte, um mich von dem Irrigen

[1] Claudius.

dieser Annahme zu überzeugen. Es ist vielmehr die Abschrift der Reiskia selbst. Westermann beruft sich allerdings darauf *quod bis terve in margine leguntur notulae ab eadem qua textus manu scriptae Coberi nomine*[1], aber konnten diese Noten nicht aus dem apographum Coberianum herübergenommen sein? Und die Randbemerkungen rühren nicht, wie Kampmann an Westermann, welcher die Handschrift nicht selbst gesehen hat, meldete, von Schneider Saxo her, — dieser schrieb ganz anders, — sondern sind die von Reiske an den Rand ‘gekleckten Emendationes’. Schneiders Name ist mithin aus Westermanns kritischem Apparat zu entfernen und, jedoch mit der obigen Einschränkung, durch den Reiskes zu ersetzen. Schneider war nur Besitzer der Handschrift, hatte sie aber nicht erstanden — denn zur Zeit der Auktion war er nicht mehr in Leipzig — sondern, wohl zusammen mit dem apographum der Augsburger Fabeln, von Karl Lessing zum Geschenk erhalten.

Aber jetzt kann ich auch das apographum Coberianum nachweisen. Es ist der Codex der Königlichen Bibliothek in Dresden Da 10, welchen ich Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Oberbibliothekar Dr. Schnorr v. Carolsfeld hier einsehen durfte. Die Breslauer Abschrift stimmt mit der Dresdener genau überein, und die unten (A. 1) abgedruckten Randbemerkungen finden sich hier mit denselben Worten, nur ohne den Zusatz *Cober*, und auch die Vergleichung der Schrift des Dresdener Codex mit der Cobers (z. B. in einem Briefe, welchen er aus Prag im December 1759 an Clodius, den Bibliothekar des Königs in Dresden, in griechischer Sprache geschrieben hat (Msc. Dresd. C. 110[a] N. 71)), dient zur Bestätigung dieses Ergebnisses. Auch glaube ich in der später mit dickem Tintenstrich unleserlich gemachten ersten Zeile der Handschrift, welcher über dem Anfange Αἰσώπος ὁ μυθοποιὸς φρὺξ τὸ γένος, τύχῃ δὲ δοῦλος steht, noch Δῶρον und Θεόφιλος Κώβερος zu erkennen. Wahrscheinlich ist der Codex gleich bei der Versteigerung 1773 in den Besitz der Königlichen Bibliothek übergegangen. Wenigstens ist Herr Dr. Schnorr v. Carolsfeld geneigt, in der auf der Innenseite des Einbandes gemachten Eintragung: E Cod. Bibl. Elect. Bavariae die

[1] Auf Blatt 1[v] steht zu ξέστην (p. 8, 20 West.): *sic divino. graeca fere erasa erant. Cober*; auf Blatt 3[r] zu ην in ἐγγράφην (p. 10, 23): *nescio an recte. nam hae duae litterae erasae erant. Cober.*

Hand des damaligen Bibliothekars Johann Michael Francke († 1775) zu erkennen.

Dieser Bibliotheks-Vermerk scheint jeden Zweifel über die Provenienz des apographum Coberianum auszuschliessen und doch ist er trügerisch. Schon Westermann bemerkte, dass sich in Hardts Katalog der codices graeci Monacenses Bavarici kein Codex verzeichnet finde, welcher einen βίος Αἰσώπου enthalte, und Hausraths Vermuthung J. J. Suppl. XXI 266, dass der jetzige Monacensis 525 die Vorlage gewesen sei, scheitert einfach daran, dass dies ein ehemaliger Augustanus (= p. 75 n. 2) ist, abgesehen davon, dass der Text (fol. 154 und 1—20) beträchtlich abweicht. Und um den — an sich allerdings wohl statthaften — Gedanken an eine Nachlässigkeit Hardts abzuschneiden, bemerke ich, dass die auf meine Bitte von den Herren Dr. v. Laubmann und Keyssner mit dankenswerthester Zuvorkommenheit angestellten Nachsuchungen keinerlei Anhalt für das Vorhandensein eines solchen Codex ergeben haben. Dass endlich nicht an einen seitdem in Verlust gerathenen Codex gedacht werden dürfe, wird die folgende Auseinandersetzung zeigen. Die Frage ist allerdings eine der verwickeltsten, welche mir auf diesem Gebiete vorgekommen sind, und ich wünschte wohl, um mit Reiske (in unserm Briefe an Lessing) zu reden, 'den so desperat verfitzten Knaul behutsam und glücklich zu entwickeln'. Westermann hat allerdings mit einer Vermuthung das Richtige getroffen, aber ohne jegliche Kenntniss des wirklichen Sachverhalts und ohne zu ahnen, welche Schwierigkeiten ihr entgegenstehen.

Die erste Frage: worauf beruht jene Eintragung: E Cod. Bibl. Elect. Bavariae? lässt sich nur auf einem Umwege beantworten. Dieselbe Meinung nämlich, welche diese Eintragung bekundet, hegte auch Reiske. Nachdem er in jenem schon mehrmals herangezogenen Briefe Lessing mitgetheilt hat, dass das apographum nur die vita, nicht auch die Fabeln des Aesop enthalte, fährt er fort: 'doch begnügen Sie sich, mein lieber Lessing, indessen mit diesem Vorschmacke. Auf das Frühstück soll hoffentlich die Mahlzeit selbst bald nachfolgen. Wir wollen Rath schaffen. Mit Nächstem will ich an den Herrn von Oefele schreiben. Der soll mir den Codicem in natura schicken. Doch, ich wette drum, es werden auch da eben dieselben Fabeln stehen, die Sie schon aus dem Augsburgischen Codice haben'. Schon dies würde genügen, da von Oefele Bibliothekar der Kurfürstlichen Bibliothek in München war. Aber er fügt auch noch

hinzu: 'Indessen könnte doch wohl diese baierische Abschrift der Augsburgischen in manchen Stellen zu Hülfe kommen'. Woher wusste Reiske, dass diese Abschrift von seinem ehemaligen Zuhörer Cober in München gemacht sei?

Die von Westermann vergeblich gesuchte Antwort auf diese Frage gibt uns ein hier zum ersten Male veröffentlichter Brief vom 21. Februar 1773, in welchem Reiske seinem Versprechen gemäss Herrn von Oefele um Uebersendung des Codex ersucht. In diesem Briefe heisst es: *Est in amicis meis, quem summi facio, Lessingius, poeta ille nobilis, scenae Germanicae Sophocles, idemque Aesopus vernaculus. Is novam parat fabularum Aesopi editionem. Quod ego coeptum, quibus possum, modis omnibus secundans, conscribo undique copias auxiliares. — Nuper admodum misi vitam Aesopi, a vulgata item diversam, eandem, quam Montefalconius aliquando recepit a se e codice Florentino edendam, eamque e codice Bavarico exscriptam. Miraris procul dubio, qui potitus ego sim apographo codicis Monachiensis, quem a te nunquam ad me missum fuisse tibi conscius sis. Dicam brevibus. Exscripserat illam vitam aliquando apud vos commorans, Coberus. Verum tamen non ab hoc ipso, sed per ambages potitus sum apographo Coberano. Bibliotheca insignis, a senatore quodam nostrate relicta, hastae publicae subjecta nuper admodum distrahebatur. Erant ibi, cum aliis haud aspernandis, compluscula apographa codicum graecorum, a Cobero, et nescio a quo alio, e codicibus Monachiensibus facta. — Erant porro, si fides esset indici, seu Catalogo, fabulae Aesopi, e codice Monachiensi exscriptae; ab ipsius Coberi manu. Sed mentiebatur ille Catalogus. Habui penes me per aliquot dies illas schedas et ab uxore exscribendas curavi; verum fabulas Aesopi nullas ibi reperi, sed solum modo vitam illam* usw.[1].

Also der Auktionskatalog[2] der Stieglitz'schen Sammlung bildete die Grundlage für Reiske's Annahme. Und das Gleiche wird für die Eintragung des Bibliothekars gelten. Wie schlecht diese Quelle war, erfuhr Reiske bald selbst, als er nicht die Fabeln, sondern nur die vitae des Aesop in der Handschrift fand. Dass der Katalog auch über die Provenienz der Handschrift eine irrthümliche Angabe macht, lässt sich negativ und positiv beweisen.

---

[1] Von einer Antwort Oefeles gibt es keine Spur.

[2] Ein Exemplar desselben war leider nicht mehr aufzutreiben.

Allerdings hatte Cober, von dem Stieglitz die Handschrift mit andern erhalten hatte, in München vieles abgeschrieben — dies ist die Quelle des Irrthums, — aber diese Abschrift erwähnt er weder in einem aus München am 10. Februar 1760 an Clodius in Dresden gerichteten Briefe (Msc. Dresd. C. 110ª N. 70), in welchem er seine dortigen Arbeiten aufzählt, noch in dem umfangreichen, leider nur noch unvollständig erhaltenen Berichte, welchen er nach Beendigung seiner dreijährigen Reise im Jahre 1762 an Reiske erstattete[1]. Hier heisst es über seine in München ausgeführten Arbeiten: *Quod autem principalem bibliothecam liberrime potuerim excutere, et quoscunque vellem codices domi describere, uni Oefelio debeo. Ex anecdotis mihi descripsi tres Tacticos graecos, Polychronii scholia in nonnullos libros Sacrae Scripturae, Glossarium Gr. V. et Novi Testamenti, et in quibus edendis iam maxime versor, Jamblichi librum de communi Mathematica scientia, recensitum a me ad duos Codices Vindobonenses et Libanii Orat. Declamationes et epistolas ne nuperrime quidem a Collaro nec Bongiovanno editas. Latine etiam verti Julii Pollucis Chronicon, ex uno tamen eoque mendoso et mutilo Codice.* Die Aesopabschrift umfasst nicht weniger als 59 Blätter in Folio. Es wäre sehr seltsam, wenn er eine so grosse Arbeit hier übergangen hätte.

Aber es lässt sich auch positiv die Vorlage für Cobers apographum nachweisen — zwar nicht durch jenen Reisebericht, welcher leider mit der Aufzählung der Handschriften im Colleg der Spanier zu Bologna abbricht, wohl aber durch die erhaltene Handschrift selbst. Am 12. April 1760 nämlich hatte Cober München, wo er bei Bianconi Hauslehrer war, verlassen und war nach Italien gereist. In Florenz freundete er sich mit den Benediktinern der Badia an und wälzte in ihrer schönen Bibliothek den berühmten Codex N. 94, welcher ausser dem Xenophon Ephesius und Chariton auch die zwei vitae und die Fabeln des Aesop enthält (fol. 96 sq.), welchen Montfaucon (Diar. Ital. p. 366) mit der Bemerkung erwähnt hatte, dass er aus ihm Aesopum Deo favente ediren wolle. Ja, Cober trug kein Bedenken, die Erinnerung an die geleistete Arbeit durch ein Epigramm zu verewigen,

---

[1] Dies ist der Reisebericht, welchen Reiske in seiner Lebensbeschreibung S. 118 erwähnt. Vom Concept hat Herr Professor Helbig ein Bruchstück in der Stadtbibliothek zu Bautzen, an dessen Gymnasium Cober nachmals Conrektor wurde, gefunden und mir freundlichst zugeschickt.

welches er auf die Innenseite des Einbandes des heut in der Laurenziana (Conv. soppr. 627)[1] befindlichen Codex eintrug:

χαίρετε ξεινοφίλαι Βενεδίκτου χαίρετε μοῦσαι,
αἷς μία νῦν τρισσὰς βίβλος ἔχει χαρίτας
καὶ τὴν μὲν ξενοφῶν, τὴν θῆκε δ' ὁπὴ χαριτώνος,
αἴσωπου[2] δὲ τριτὴν κώβερος ἀντιτίσει: ~

Dazu die Unterschrift

Ἰωάννης θεόφιλος κώβερος, σάξω ἔγραψεν: ~

Nun liegt es allerdings näher, das Αἰσώπου in Vers 4 auf die Fabeln — diese wurden bekanntlich erst von Furia aus dem Codex herausgegeben — zu beziehen. Aber Cober könnte doch auch den βίος oder die βίοι mit abgeschrieben haben. Darüber kann lediglich die Vergleichung der Lesarten seines apographum mit denen der Handschrift entscheiden, und diese lässt mich allerdings nur zu einem bejahenden Schlusse kommen. Schon die in den Novelle Letterarie mitgetheilten Auszüge ergeben eine weitgehende Uebereinstimmung auch in Versehen, aber da sie mir nicht genügten, wandte ich mich in Bezug auf besonders bedeutungsvolle Stellen an Herrn Festa, welcher meiner Bitte um Prüfung auf's bereitwilligste entsprach. Ich will hier nur das Signifikanteste mittheilen. In pag. 7, 11 der Westermann'schen Ausgabe bietet Cobers Abschrift nicht κάλλιστα, sondern ἄλλιστα, offenbar deshalb, weil das κ im Florentiner Codex etwas verblichen ist. Und kann man zweifeln, dass dieser Codex seine Vorlage war, wenn Cober (p. 8, 22) ξέστην schrieb mit der Bemerkung: *sic divino. graeca fere erasa erant*, und der Florentiner Codex ξέσ und dahinter eine Rasur bietet, oder wenn Cober p. 10, 23 ἐγγράφῆν schrieb mit der Bemerkung: *nescio an recte. nam hae duae litterae erasae erant*, und der Florentiner Codex (fol. 96^{v}) ἐγγράφ und dahinter zwei verblichene Buchstaben bietet? Sollten diese Rasur und Verbleichung der Schrift auch auf ein Mittelglied zwischen dem Florentiner Codex und dem

---

[1] Vgl. Festa in den Studi italiani di filologia classica I 172 sq. Ein ausführlicher Bericht über den Inhalt der Handschrift, soweit er Aesop angeht, wurde von einem Ungenannten in den Novelle Letterarie pubblicate in Firenze l'Anno 1779 col. 603–610; 635–640; 651–658 gegeben. Hier findet sich auch col. 657 das Epigramm Cobers mitgetheilt. Eine Revision des Abdrucks verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Festa.

[2] Korrigirt aus αἴσωπον.

apographum, also den vermeintlichen Monacensis, übergegangen sein? Kaum denkbar.

Und doch, ich gestehe es, gab es einen Zeitpunkt, wo ich glaubte, dies schier Unbegreifliche begreiflich finden zu müssen. Vor mir lag eine von anderer Hand gemachte Abschrift der beiden Aesopviten mit der Aufschrift vor der ersten vita:

Aesopi Vita
e Cod. Ms. Bibliothecae
Elect. Bavariae
descripta
et collata cum illa, quae in Codice Augustano p. 75. n. 2. reperitur,
a
Benedicto Wilhelm.
1796.

und vor der zweiten vita:

Altera eademque brevior
Aesopi vita
ex eodem Codice Biblioth. Bav.
descripta,
quae et in Codice Vindobon.
Philol. Gr. N. CLXXVIII
(olim 133) p. 311sq.
reperitur,
cuiusque descriptionem cum hac,
quam debeo Adelungii Celeb. humanitati, contuli ex eaque
emendavi.

Benedict Wilhelm, dessen Name im Nomenclator philologorum fehlt, den 29. März 1763 zu Augsburg geboren, in Leipzig Schüler von Reiz, 1847 gestorben[1], hatte schon in jungen Jahren den Plan zu einer auf breiterer handschriftlicher Grundlage ruhenden Ausgabe der Aesopfabeln gefasst, war aber nicht über die Sammlung des Materials hinausgekommen und hatte dieses der Bibliothek der Klosterschule Rossleben, an welcher er 1786 Conrektor, von 1800 bis 1837 Rektor war, vermacht. Er hatte im Jahre 1796 den im ersten Theile dieses Aufsatzes be-

[1] Vgl. Herold, Geschichte der Klosterschule Rossleben, Halle 1854. S. 48 ff.

handelten Codex der Aesopfabeln mit zwei andern zur Vergleichung erhalten, als dieselben noch in Augsburg waren, und hatte nicht nur dies Faktum, sondern zugleich auch die Vergleichung von Florentiner, Wiener und Moskauer Handschriften durch eine Subskription in jenem Codex verewigen zu müssen geglaubt. Diese von Hardt[1] mitgetheilte Subskription: *Novissime contulit cum Florentinis, Vindobonensibus et Moscoviensibus Benedictus Wilhelm Augustanus, Conrector Lycaei Roslebiensis anno h. S. 1796. mense Augusto* erweckte so grosse Erwartungen, dass ich es für nöthig hielt, Einsicht in seine Sammlungen zu nehmen, und der jetzige Rektor der Klosterschule, Herr Professor Dr. Heilmann entsprach meiner Bitte um Uebersendung derselben in der freundlichsten Weise. Der mir zugänglich gemachte Apparat, welcher die Signaturen Aa 48, 52, 54, 64, 66, 68 trägt, umfasst in der That Kollationen von Augsburger, Wiener, Florentiner, Moskauer Handschriften, welche theils am Rande der Ausgaben von Hauptmann (Leipzig 1741), Heusinger-Klotz (Eisenach und Leipzig 1776), Gottlieb Ernesti (Leipzig 1781) eingetragen sind, theils eigne Hefte bilden. Der erste Band aber (Aa 48), die durchschossene Ausgabe von Hauptmann, enthält als Einlage auf 21 Quaternionen die Abschrift der beiden Viten des Aesop mit den oben mitgetheilten Aufschriften.

Die Vergleichung des Textes ergab fast völlige Uebereinstimmung mit dem Cober'schen apographum, und dadurch schien die Provenienz-Angabe des Stieglitz'schen Auktionskatalogs bestätigt zu werden. Und dazu schien ferner zu stimmen, dass eine zweite Notiz in einer kurzen Abhandlung, welche die Ueberschrift trägt: *Recensio eorum codicum Mss. qui ad recensendas et augendas Aesopi, Gabriae aliorumque fabulas in hoc volumine congestas, fuerunt adhibitae,* auf Blatt 1 des 22. Quaternio zwar auch eine von Wilhelm aus dem Florentiner Codex gemachte Abschrift der beiden Viten, aber als in einen andern Band eingetragen erwähnt: *utramque (sc. vitam) in aliud volumen transtuli.* Andererseits war auffällig, dass Wilhelm entgegen seiner sonstigen Gewohnheit die Bezeichnung *Codex Biblioth. Bavar.* ohne jede Angabe der Signatur gelassen haben sollte. Noch auffälliger war folgende, nachträglich von Wilhelm am Rande oberhalb der Ueberschrift Βίος τοῦ πανθαυμάστου Αἰσώπου gemachte Bemerkung: *Priores Codicis pagellae usu ac vetustate ita erant attritae, et nonnulla ab initio tam oblitterata,*

[1] Catal. codd. mss. bibl. reg. Bav. t. V p. 432.

ut sine alieno adminiculo, descriptionem puta Bibl. Bav. nullo modo legere potuissem. Pagellae Augustani Codicis pessime sunt ordinatae, sed studii assiduitate omnia pertinentia reperi tandem. Diese Worte können sich nur auf die Augsburger Handschrift p. 75 n. 2 (= Monac. gr. 525) beziehen, deren Varianten Wilhelm am Rande der Abschrift eingetragen hat. Denn das erste Blatt dieses Codex (verbunden, daher jetzt als fol. 154 gezählt), ist, weil sehr abgerieben, schwer lesbar. Aber wie konnte Wilhelm seine Abschrift des ‘codex bibl. Bavar.’ ein *alienum adminiculum* nennen? Es muss ihm eine Abschrift (descriptio) des ‘codex bibl. Bavar.’ vorgelegen haben.

Wem er diese verdankte, lässt sich aus der Aufschrift der zweiten vita entnehmen, wonach er eine Abschrift des Wiener Codex mit der Abschrift des Codex Biblioth. Bav., die er Adelungs Freundlichkeit verdankte, verglich. Dieser war von 1787 bis zu seinem Tode 1806 Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek in Dresden. Mithin hat Wilhelm nicht einen ‘codex bibl. Bavar.’, sondern das ihm von Adelung geschickte apographum Coberi abgeschrieben.

Eine Prüfung des Textes beider Abschriften lieferte nur eine Bestätigung dieses Ergebnisses. Ich führe nur das Entscheidende an. Der Florentiner Codex hat der Ueberschrift der ersten Vita Βίος τοῦ πανθαυμάστου Αἰσώπου die Worte vorausgeschickt: Αἴσωπος ὁ μυθοποιὸς φρὺξ μὲν ἦν τὸ γένος, τύχῃ δὲ δοῦλος, ebenso Cober und Wilhelm, nur hat Cober die Worte μὲν ἦν weggelassen, welche demnach auch bei Wilhelm fehlen. Wie Cober, bietet Wilhelm an der oben (S. 81) angeführten Stelle ἄλλιστα statt κάλλιστα, während er ohne weiteres ξέστην und ἐγγράφην, letzteres allerdings mit Weglassung des ersten bei Cober etwas undeutlichen γ und des Accentes, herübergenommen hat. Mehr Belege für die völlige Abhängigkeit Wilhelms von Cober zu geben wäre zwecklos.

Auch die zweite vita hat Wilhelm nicht mit dem codex Vindobonensis philol. gr. CLXXVIII selbst verglichen, sondern durch eine Abschrift kennen gelernt, welche ihm Friedrich Bast, Sekretär bei dem Gesandten von Hessen-Darmstadt in Wien, hatte machen lassen und am 27. März 1794 zugeschickt hatte. Diese Abschrift nebst dem Begleitschreiben liegt in dem Hefte mit der Signatur Aa 66 pag. 61—63, welches in sehr schöner Schrift, theils Collationen, theils Abschriften aus den drei Wiener Codices (phil. gr. 192, 243, 178) der Aesopfabeln enthält.

Auch die Aesopfabeln der Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek 285 hat Wilhelm nicht selbst verglichen, sondern aus der von Matthaei angefertigten Abschrift entnommen[1], welche dieser 1788 an die Königl. Bibliothek in Dresden (jetzt Codex Da 31) verkauft hatte.

Nicht anders verhält es sich endlich mit den Florentiner Handschriften. In dem Bande mit der Signatur Aa 66 liegt auch ein Heft, welches das Vorwort zu einer Ausgabe des Babrius und Ignatius bilden sollte. Die Aufschrift lautet: *Babrii | eiusque Imitatoris atque | Epitomatoris | Metricae Fabellae Aesopiae, | ad tredecim membranorum | fidem | una cum Fragmentis e Suida | aliisque collectis | primum coniunctim editae | per | Benedictum Wilhelm. | 1806.* Hier berichtet Wilhelm über die von ihm benützten Aesophandschriften. Nachdem er erwähnt, dass er die drei Augsburger Codices p. 80 N. 3[2]; p. 75 N. 2; p. 38 N. 55 selbst theils verglichen, theils abgeschrieben und durch Bast Abschriften und Vergleichungen der Wiener Codices erhalten habe, fährt er fort: *Denique Adelungius Dassdorfiusque et sua et bibliothecae Dresdensis Electoralis, cui praesunt tanta cum dignitate, — sua non denegarunt auxilia, immo sua sponte obtulerunt, atque duorum Florentinorum (Abbat. N. 94 et 70), Medicei unius (Plut. V 91)*[3], *quos homo quidam Italus sibi descripsit, et Mosquensium (S. S. Synod. N. 282. Ms. Typogr. S. N. 13), quorum descriptionem inclyta illa Dresdensis bibliotheca industriae Matthaei Witteberg. Professoris Clarissimi debet, copiam fecere. De his vero subsidiis criticis alio tempore plura disseremus.* Also auch die Florentiner Codices hat Wilhelm nur durch Abschriften gekannt und ihre Lesarten in die Hauptmann'sche Ausgabe eingetragen. Da sich nun aber unter diesen Florentiner Codices auch jener der Badia N. 94 befindet, welcher die beiden βίοι enthält, stellt sich wieder der kaum beseitigte schlimme Gedanke ein, dass Wilhelms apogra-

---

[1] Nach einer handschriftlichen Notiz auf p. 19 in A a 54 hat Wilhelm die Abschrift am 8. Januar 1797 zurückgeschickt.

[2] Ueber diesen sagt er: *Primum eorum Reiskii uxor, uti mihi ipsa aliquando scripsit, epistola quadam, Lessingio excerpsit, eiusque fabellarum descriptionem habere dicunt Eschenburgium.* Vgl. oben S. 68 A. 1. Die Vergleichung der drei Handschriften hatte er nach einer handschriftlichen Notiz in A a 54 pag. 13 am 24. August 1796 vollendet.

[3] Diese *91* ist verschrieben statt: *X.* Vgl. S. 86, 87, 88 und Bandini Catal. codd. Laur. Graec. I p. 29.

phum derselben, wenn auch durch das Mittelglied der Abschrift eines *Italus* auf die Florentiner Handschrift zurückzuführen sei. Die Beseitigung dieser Schwierigkeit und damit die Lösung des letzten Räthsels konnte nur erhofft werden, wenn es gelang, der Abschrift dieses *Italus* habhaft zu werden.

Harles hat unter den Zusätzen seiner Ausgabe von Fabricius bibl. gr. vol. I p. 634 sq. (ed. Hamburgi 1790) über Aesophandschriften folgende Notiz: *Addam, cel. Adelung ex sectione quadam librorum accepisse exemplar Venetum in 12. apud Franciscum Rampazetum 1561. (uti calamo adscriptum est), quod doctus quidam, sive Italus, sive Gallus, futurae editioni paraverat; nam in charta iniecta scriptae sunt et variae lectiones ad editas fabulas, et quaedam ineditae, e codd. tum Florentino bibl. Monachor. Cassinensium saec. XIII. tum Bavarico, in quo sunt 190 fabulae, secundum alphabetum, ex quo descripta est vita utraque; denique e codice Mediceo. Insunt quoque Gabriae seu Ignatii XVIIII. tetrasticha inedita e codice Mediceo Plut. V vol. X. De hac collectione cel. Matthaei, cuius humanitati debeo illius notitiam, in singulari commentatione uberius se disputaturum esse, et specimina (additis variis lectionibus e codd. Mosquensibus), adiecturum, per litteras mihi significavit.* Diese Beschreibung schien mir trotz der in ihr herrschenden Verwirrung sowohl auf die von Adelung an Wilhelm geschickte Abschrift der Florentiner Codices als auch auf den jetzt unter den Dresdner Handschriften (Da 64) befindlichen Druck zu passen, welcher im Katalog Schnorrs von Carolsfeld so beschrieben ist: '*Aesopi fabulae. Exemplar typis impressum a viro docto sacculi 18. cum duobus codd. Mediceo-Laurentianis collatum. Accedit uberior descriptio horum codicum*'. Und die Vermuthung hat sich durch Untersuchung der mir freundlichst von Herrn Schnorr v. Carolsfeld übersandten Ausgabe nach beiden Seiten hin bestätigt. Es ist die Ausgabe: Aesopi Phrygis Fabellae Graece Et Latine, Cum aliis opusculis, quorum index proxima refertur pagella. Venetiis. Mit Tinte ist hinzugefügt: apud Franciscum Rampazetum MDLXI. Die Ausgabe enthält zunächst (p. 4 sq.): ΑΙΣΟΠΟΥ ΒΙΟΣ ΤΟΥ ΜΥΘΟΠΟΙΟΥ ΜΑΞΙΜΩΙ ΤΩι ΠΛΑΝΟΥΔΗι ΣΥΓΓΡΑΦΕΙΣ, dazu auf p. 4 von einer Hand des vorigen Jahrhunderts Varianten mit der Ueberschrift: Variae lectiones ad marg. graeci contextus sunt petitae e cod. membran. Abbatiae Flor. qui est num. 27. eleganter et nitide scriptus saec. XV[1]. Dann folgen von p. 102 bis p. 231 ΑΙΣΩΠΟΥ

[1] Heut ist es Cod. Laur. Conv. soppr. 69.

ΜΥΘΟΙ. Dieser Theil ist durchschossen und in der ersten Columne der Blätter sind von der obigen Hand eingetragen ‘lectiones variae petitae e cod. qui extat inter Codd. biblioth. Abbatiae Florentinae num. 94’, in der zweiten Columne ‘Variae lectiones petitae e cod. Abb. 27’ [= 70], desgleichen zahlreiche ganze Fabeln, welche in der Ausgabe fehlen. Auf dem Blatte, welches zwischen p. 112 und 113 eingeheftet ist, findet sich auch eine Bemerkung über einen Codex Mediceus saec. XV, der mit dem Worte βουληθεῖσα (in Fabel 8) beginnt; aber der Schluss lautet: ‘Ceterum quoniam hic codex parum differt, idque ut videtur, tantum scriptoris errore subinde, nihil visum fuit eo uti’, und dementsprechend fehlen die Varianten aus ihm. Von pag. 232—253 folgen ΓΑΒΡΙΟΥ ΕΛΛΗΝΟΣ ΤΕΤΡΑΣΤΙΧΑ, 43 an der Zahl ebenfalls mit Varianten aus einer Handschrift (einem Mediceus = Laur. V 10). Mit pag. 254—255 Ἐκ τῶν ἀφθονίου σοφιστοῦ προγυμνασμάτων und pag. 256 Ἐκ τῶν φιλοστράτου εἰκόνων. Μῦθοι. (Inc. Φοιτῶσιν οἱ μῦθοι des. ὥσπερ ἡ κωμωδία τῷ δάω [= imag. I 3]) schliesst das Exemplar des Druckes. Es folgen von derselben Hand geschrieben auf 4 Blättern Nachträge zu Γαβρίου γραμματικοῦ καὶ Ἕλληνος τετράστιχα aus dem Mediceus, auf 2 Blättern Μύθοι τοῦ πατριαρχεύσαντος κυρίου γρηγορίου aus dem Cod. 66 der Bibliotheca Monacensis, auf 2 Blättern Fabeln der ἑρμηνεία τῶν σχεδῶν Διονυσίου τοῦ θρακὸς aus dem Codex 233 der Bibliotheca Monacensis, endlich auf 3 Blättern — die grösste Ueberraschung, jene bereits oben (S. 83) citirte Recensio eorum codicum Mss., qui ad recensendas et augendas Aesopi, Gabriae aliorumque fabulas in hoc volumine congestas, fuerunt adhibitae, enthaltend einen Bericht über den Codex der Badia 94, aus dem ich nur die folgenden Stellen heraushebe: ‘Fabulas praecedit duplex Aesopi vita, una duorum foliorum, — altera multo quidem longior, sed ut aetate, sic orationis castitate inferior. Utramque in aliud volumen transtuli. — Fecit summum illarum (fabularum) ab editis discrimen, ut Antonius Maria Salvinius rogatus a Montefalconio, et Io. Lamius Scipionis Maffei caussa eas describerent, Salvinius quoque nonnulla verba quae vetustate paene evanuerant, in margine codicis restitueret. Sed quod sciam, nec istorum quisquam, nec ille, qui ante aliquot annos Aesopi fabellas Graecas cum versione Etrusca edidit, Angelus Maria Riccius, Grc. litter. Florentiae Professor, aliquam fabulam huius codicis protulit. Itaque dubitavi primum, essetne earum aliqua ἀνέκδοτος necne. Lamius quidem, a me rogatus, negabat, se eam rem exploratam habere.

Neveleti vero vel Hauptmanni Aesopum, ex quo certior fierem, nusquam reperire poteram. Coactus igitur sum, totum codicem partim exscribere, partim ad eam, cuius copia erat, Venetam editionem, Francisci Rampazeti sumtu anno MIↃLXI emissam, recensere. Excerpsi etiam Medicei[1] codicis lectiones, iisque in altera paginae parte locum dedi. — Cum Neveleti editionem amicus quidam paulisper commodasset, intellexi XVIIII. tetrasticha Gabriae ex iis, quae descripsissem, nondum edita fuisse. Haec ego post edita, a me recensita, in hoc volumen inserui. Codex, quo usus sum, Florentiae exstat in biblioth. Medic. ad D. Laurentii Plut. V vol. X. Hinc etiam inscriptio est, tetrastichis a me praefixa. Videtur tamen Babrius vel Babrias magis quam Gabrias dicendum'. usw.

Wilhelm hat also auch die Florentiner Handschriften nicht selbst eingesehen, sondern alles über sie sammt der 'Recensio' aus diesem ihm von Adelung[2] gesandten Bande wörtlich abgeschrieben. Auch das oben (S. 83) erwähnte *utramque vitam Aesopi in aliud volumen transtuli* gilt nicht von ihm, sondern vom Schreiber des Dresdner Exemplars.

Wer war dieser? Nun kein *Italus* und kein *Gallus*, sondern — Cober. Denn wie die Hand mit der seinigen stimmt, so steht auf dem zwischen pag. 190 und 191 eingehefteten Blatte als letzte Bestätigung folgende Subscription: *Atque hic finis erat fabular. Aesopi sine dubio mutilus.*

ἐτέλησα τῇ κ̄ζ, μῆνοσ τοῦ ἰουνίου
πέρασ καταλαμβάνων ἐν φλωρεντίᾳ
ἐν τῇ τῆσ πόλεωσ ἀββατίᾳ τοῦ
ἁγίου βενεδίκτου: ∼ Κωβεροσ: ∼

Sie steht in Uebereinstimmung mit der Note, welche er auf dem Vorsatzblatte der anderen Handschrift der Badia (70) geschrieben hat[3]:

Καὶ τοῦτο προτοτύπον Κώβερος πέρας εἴληφεν (korrigirt aus εἴληφα(?)
ἔτει τῆς σωτηρίας ἡμῶν ἀψξ: —

Und nun nur noch zwei Worte, welche uns zugleich zum Ausgangspunkte der Untersuchung zurückführen. Es zeigt sich,

[1] Ein Versehen statt: Abbatiae Florentinae Codicis recentioris 27 = 70.

[2] Vgl. seine obige (S. 85) Aeusserung: Adelungius Dassdorfiusque et sua et bibliothecae Dresdensis obtulerunt.

[3] Ich verdanke auch sie der Freundlichkeit von Festa.

dass Reiske Cober Unrecht gethan hat, wenn er in dem Briefe vom 13. Februar 1773, mit welchem er Lessing die Abschrift der beiden βίοι schickte, schreibt: ‘Dass der Narr Cober nicht auch die Fabeln selbst mit abgeschrieben hat, die doch auch in eben demselben Codice standen, das kann ich wahrhaftig nicht begreifen. Der Pinsel musste doch sich einbilden, an den Fabeln wäre weniger gelegen als an dem platten griechischen Eulenspiegel’. Cober hat auch die Fabeln theils abgeschrieben, theils verglichen. Aber der andere Satz desselben Briefes: ‘dieses von München hergekommene Werkchen ist just eben dasselbe, das Montfaucon aus einer florentinischen Handschrift ediren wollte’ ist, mit Streichung der Worte ‘von München hergekommene’ zur Wahrheit geworden.

Als Grundlage einer neuen Ausgabe dieser zwei βίοι Αἰσώπου haben nicht die apographa Wilhelms, der Reiskia, Cobers, sondern der Florentiner Codex zu dienen. Einen codex Bavaricus derselben hat es nicht gegeben.

Breslau. R. Foerster.